

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 6 (1926-1927)
Heft: 12

Artikel: Mechanisierung des öffentlichen Lebens
Autor: Raschle, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dafür „den Brüdern des Trentino, welche tapfer gegen den vordringenden Pangermanismus für die Sprache Dantes und für die Ideale Italiens kämpfen“, die wärmste Sympathie aus. Das zu einer Zeit, wo der Irredentismus seine Stellung für so stark und die Italianität Welschtirols längst für so vollständig gesichert ansah, daß er von 1906 an offensiv gegen Deutsch Südtirol vorzugehen begann und diesen italienischen Durchdringung in Angriff nahm. —

Es ist klar, daß die Stellung der habsburgischen Monarchie gegenüber dieser nur allzu erfolgreichen Wühlarbeit des von Italien her mit jeglicher Unterstützung versehenen welschtiroler Irredentismus keine leichte war. Das als Gegenmittel besonders gegen die Autonomieforderung gepflegte tirolische Landesgesühl wurzelte immerhin tief, auch noch in weiten Kreisen der welschtiroler Landbevölkerung. Aber was von Wien aus gegen das irredentistische Treiben geschah, war alles eher als eine systematische, zum Letzten entschlossene Abwehr. Vielleicht konnte man nicht allzu viel dagegen machen; vor allem aber wollte man nicht. Dieser ganze italienische Irredentismus paßte der offiziellen österreichischen Politik nicht in ihren Rahmen. Also existierte er nicht. Wie krampfhaft hat sich doch beispielsweise der österreichische Außenminister v. Lehrenthal all die Jahre hindurch bemüht, den italienischen Irredentismus totzusagen. Er war aber wahrlich nicht tot — so wenig er es heute ist!

Mechanisierung des öffentlichen Lebens.

Von Hans Raschle.

Die Einen freuen sich kritiklos der Wandlungen auf allen Gebieten des Lebens und halten sie für ausgemachte Fortschritte von Kultur und Zivilisation. Die Anderen verfluchen diese Wandlungen ebenso vorbehaltlos als Totengräber der Kultur. Anschaulungen und Urteile sind derart gegensätzlich, daß es unmöglich erscheint, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Diesem Eindruck leistete die Kino-Kultur-debatte im Nationalrat Vorschub.

Solange die Einen das Neuartige mit unerbittlicher Gegnerschaft bekämpfen, während die Anderen dieser Gegnerschaft verständnislos gegenüberstehen, wird eine Lösung unmöglich bleiben. Von diesen Unentwegten ist für unsere Gegenwartskultur nichts zu erwarten. Nur jene Unvoreingenommenheit, die das Gutgemeinte und das Unverständige an den neuzeitlichen Erscheinungen und an der Opposition gegen sie zugleich auseinanderzuscheiden imstande ist, wird schließlich auch Mittel finden, das Brauchbare von beiden Seiten miteinander zu verbinden und das Unverlässliche beider Seiten zu unterdrücken.

Diese Ausscheidung setzt Kenntnis der Einzelercheinungen voraus und die Fähigkeit, an diesen Einzelercheinungen das Gemeinsame zu erfassen.

1.

Das Buch galt von jeher als Normalmaßstab für die Nachprüfung von Flächen- und Tiefendehnung der Kultur. Mit diesem Maße gemessen, ergibt sich heute ein bedenklich geringer Kulturvorrat. Schweizerische und deutsche Verleger klagen übereinstimmend, daß gute Durchschnittsbuch sei kaum mehr abzusezen, nur nach Sensationschwarten sei Nachfrage, hin und wieder fänden noch einzelne literarische Feinschmeckereien im bescheidenen Kreise Gefallen. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Zeitung die Massen erobert hat, aber nicht durch ihre selten gelesenen ernsten Betrachtungen, sondern durch den sensationellen Nachrichtendienst und durch den „spannenden Roman“ unterm Strich.

Das Theater, die klassische Kulturstätte, leidet unter dem Mangel an Zuschauern, wenn nicht gerade eine smarte Operette aufgetrumpft wird. Dafür sind die Kassen der Kinos bestürmt. Und die halbwüchsige Halbwelt nennt entzückt die Namen aller „Kinostarne“, während nur noch einige Rückständige unter sich leise die Erinnerungen etwa an Josef Kainz, an Sarah Bernhard, an Enrico Caruso tauschen.

Der Maler ist längst vom Photographen verdrängt. Er vermag kaum mehr durchzuhalten, wenn er sich nicht zum willigen Gehilfen der graphischen Reproduktionstechnik macht, die ihn aus der produktiven Kunst herauskonkurrenzirt hat. Und selbst diese Kapitulation auf Gnade wird ihn vielleicht nicht dauernd retten, nachdem sogar die Schweizerische Verkehrszentrale zu zeigen begonnen hat, wie man die Schönheiten des Schweizerlandes mit Photographenkamera und Tiefdruckpresse trefflicher an die Plakatwände des Auslandes bringt als mit Künstlerfarbe und Lithographenstein.

Musik und Gesang dröhnen metallisch aus künstlichen Apparaten. Das freie Lied aus freier Brust ist verküllten. Mit der Dressur im taxierten Gesangverein hat das Volkslied seine Individualität zu verlieren begonnen. Phonograph, Pianola und Radio nehmen ihm den Rest seiner freien Seele.

Zwanglose kameradschaftliche Wanderrungen und Familien-spaziergänge in Wald und Feld der stillen Heimat gehören der Vergangenheit an. Die Natur wird nicht mehr als begütigende und erhebende Freundin des Menschen aufgesucht. Sie dient nur noch dem Sport als Sprungbrett zum Rekord.

Auch die Politik hat sich dieser Wandlung nicht entzogen. Sie gehörte in ihren guten Zeiten mit zum Kulturgut der Nationen. Nun ist auch sie, die zugleich Lehrerin und Schülerin der Persönlichkeit war, zur rein äußerlichen Leistung, zu einer mechanischen Angelegenheit des Zahlen- und Massensystems geworden.

2.

Das augenfällig Gemeinsame an der großen Wandlung von gestern auf heute ist das, daß die Art der Vermittlung geändert hat. An die Stelle des Originals ist die Reproduktion getreten, an die Stelle des

einheitlichen Ganzen der Auszug, an die Stelle der inneren Entwicklung die atemhemmende Sprunghastigkeit. Der technische Apparat hat sich zwischen Mensch und Mensch gedrängt.

Das Wesentliche an der Umstellung ist die Mechanisierung und Uniformierung dessen, was vordem individuell war. Damit hat das zu Vermittelnde den eigentümlichen Reiz und die eindringliche Kraft des Individualgutes eingebüßt, und zugleich hat das Bestreben eingesetzt, diesen Mangel der Innerlichkeit durch äußeres Raffinement zuzudecken. Die Mechanisierung und Uniformierung ging auf Kosten der Qualität.

Dafür — wenn man Qualität und Quantität überhaupt als Vergleichswerte zueinander in Beziehung bringen darf — ist die Qualitätsverminderung mit einer entsprechenden Steigerung der Quantität begleitet worden. Die Mechanisierung hat zur Industrialisierung der Werte geführt.

Das sind die objektiven Tatsachen der großen Wandlung. Ihnen gegenüber tun sich dieselben Fragen auf, die auf zivilisatorischem Gebiete schon durch die ersten Produktionsmaschinen im Textilgewerbe und auf kulturellem Gebiete schon durch die Massenverbreitung von Reproduktionen aus der bildenden Kunst aufgeweckt worden sind. Wäre es wirklich besser gewesen, die Maschinen sofort nach ihrer Erfindung alle zu zerschlagen, wie es englische Arbeiter mit den ersten Spinnmaschinen versucht haben? Ob es richtiger gewesen wäre, dem Volke Ehrfurcht und Sehnsucht in bezug auf das ihm unzugängliche Original zu erhalten, statt ihm wenigstens einen bescheidenen Abglanz davon zu vermitteln?

Gewiß besitzen die maschinell hergestellten Gewänder nicht mehr jenen persönlichen Reiz und jene brave Solidität wie die handgefertigten, gewiß ist die noch so gute Reproduktion eine Verfälschung des Eindruckes, den das Original gibt. Aber diese industrielle Vermittlung hat jenes Zivilisations- und Kulturgut der Masse überhaupt erst erreichbar gemacht und damit eine allgemeine Verbesserung der Lebenshaltung und des kulturellen Verständnisses herbeigeführt.

Allerdings sind Zeitungsapparat, Kino, Reproduktionstechnik, Musikapparate, sportliche Einrichtungen, Proporzmaschine u. a. m. nur rein zivilisatorische Dinge; vom zivilisatorischen Standpunkt aus darf man sie sogar zweifellos Errungenschaften nennen. Für die Kultur haben diese zivilisatorischen Neuerwerbungen insofern eine nicht unwesentliche Bedeutung, als die Mechanisierung und ihre Ausbeutung durch Industrialisierung, objektiv abgeschwäzt, diejenigen Lebenswerte, die sie erfassen, demokratisieren.

3.

Allerdings wird das, was an wirklichem Kulturgut durch Mechanisierung und Industrialisierung vermittelt wird, in jener Abschwächung und Abplattung weitergegeben, die stets und überall das Kennzeichen jeder an eine Masse gerichteten Massenauslage ist. Es ist auch zuzugeben, daß die Massenverarbeitung zufolge ihres Überbedarfes in der Wahl des

„Rohstoffes“ oder „Halbfabrikates“ weniger wählerisch ist als die bedächtigere „Urproduktion“.

Bewirrende Vereingenommenheit aber wäre es, annehmen zu wollen, die Mehrheit des gegenwärtigen Geschlechtes liebe die Kulturwertvermittlung ausgerechnet um ihrer Mängel willen oder sie schäze gerade jene Vermittlung besonders, die mit wirklicher Kultur nichts zu tun hat. Selbst der Hinweis auf die enorme Entwicklung und Propaganda der neuzeitlichen Reproduktionseinrichtungen und der Schluß daraus, es handle sich da um eine geschickte Mache und um die künstliche Forzierung unechter Bedürfnisse, würden nicht als Zeugen für jene schnell fertige Anschaufung taugen. Es ist ein praktisch unmögliches Unternehmen, Ursache und Wirkung auseinanderseiden zu wollen, weil in der Kette des Geschehens jede Wirkung auf eine Ursache zurückgeht und jede Wirkung ihrerseits wieder zur Ursache wird.

Wenn man bedenkt, wie häufig all die modernen Vermittlungseinrichtungen in ihren Anfängen waren und wie dann das allgemeine Interesse für diese Keime zu ihrer Entwicklung, Vervollkommnung und Vermehrung reiste, so kann man wohl kaum sagen, jene Einrichtungen und ihre Verfertiger und Ausbeuter hätten sich auf das Publikum gestürzt. Ein klarer Rückblick bringt uns eher zu der Erkenntnis, die Masse habe sich auf die Einrichtungen und deren Erzeugnisse gestürzt.

4.

Das Primäre war und ist also das in den Massen vorhandene Bedürfnis nach Kulturgut, und die mechanischen und industriell verwerteten Einrichtungen verdanken ihren Erfolg dem Umstande, daß sie die Bedürfnisse jener Masse zu erreichen vermochten, die des Kulturgutes auf die herkömmliche Art überhaupt nicht teilhaftig geworden wäre; sei es, daß ihr für das Lesen eines guten Buches die frische Muße oder für sein Verständnis gewisse Voraussetzungen der Bildung fehlen; sei es, daß ihr Theater und Konzerte zu vornehm und zu teuer sind *rc.*

Man wird also den mechanisch-industriellen Vermittlungseinrichtungen die Feststellung nicht versagen dürfen, daß sie zur Popularisierung des Kulturgutes außerordentliches geleistet haben. Und wenn dabei Verzerrungen und Verirrungen mitunterlaufen, so wäre zunächst einwandfrei zu untersuchen, ob die dadurch angerichtete Schädigung nicht reichlich durch das aufgewogen sei, was an wirklichen Kulturwerten gegenüber früher mehr in die Masse gekommen ist; die Ernsthaftigkeit des Problems sollte verhindern, daß dieser gewissenhaften Abwägung durch Lamentation und Schimpfen ausgewichen werden will.

Wenn sogar Verzerrungen von der Masse dankbar entgegengenommen werden, so beweist das weniger die Verwerflichkeit der Vermittlungseinrichtungen an sich, als eine Intensität des Massenbedürfnisses nach Kulturgenuß, die selbst im wertlosen Surrogat noch Werte zu finden fähig ist. Daß die Masse insbesondere gierig dem nachläuft, was man obenhin „Kitsch“ nennt, weil es als Schaum und Blasen aus den Urgründen der menschlichen Tierheit und aus den tiefen Verließen der rein mensch-

lichen Seele aufstreibt, kann nicht sonderlich verwundern in Zeiten und Ländern, da im Tageslicht alles wohl geglättet, wohl geschliffen, sauber etikettiert und jeder Mystizismus durch kulturelle, juristische, theologische, naturwissenschaftliche Dogmen niedergehalten statt ausgewertet wird.

5.

Wer diese Umstände bedenkt, der vermag sich nicht bei der Erklärung zu beruhigen, früher habe es den Menschen nach Sammlung verlangt, heute suche er in der Freizeit Zerstreuung, weil das Werkleben seine Energien in unerhörter Weise zur Sammlung zwinge. Der ernste Beobachter, der bis zum Grund der Erscheinungen dringt und der die Zusammenhänge überblickt, muß vielmehr zugeben, daß dieses scheinbar äußerliche Ausleben aus dem tiefsten Innersten quillt. Sollte nicht schon der flüchtige Beurteiler zu dieser Ansicht gewiesen werden, wenn er wahnnimmt, daß zum Beispiel unter den Besuchern der Kinos, unter den Radioamateuren u. s. w. sich auch sehr zahlreiche Leute befinden, die daneben immer wieder ein gutes Buch vornehmen, in die besten Theater und Konzerte sitzen, das alles zu genießen und zu würdigen verstehen, überhaupt zu jener Elite gehören, die nach allgemeiner Meinung das Privileg hat, sich wahrhaft gebildet zu nennen?

Wahrlich: Es handelt sich bei all der starken Nutzung der neuzeitlichen Einrichtungen nicht um eine „Sucht“. Die ganze Bewegung stammt aus echter, tiefer Sehnsucht, die in den Massen wirkt und Auslösung heischt. Wer auf die Nüchternheit schwört, die er auf der äußeren Maske unserer Zeit liest, wird unsere Behauptung als „der nächsten Wirklichkeit zuwider“ verwerfen. Ihm sei, um ihn mit einem Beispiel aus seiner Begriffsenge zu befreien, zu bedenken gegeben, daß man selten weichere Sentimentalität findet, als in den stillen Stunden besinnlichen Gespräches bei den nüchternsten Vertretern der exakten Wissenschaften. Diese Erscheinung ist keine Abnormalität, sondern der Ausdruck jenes als allgemein gültig anerkannten psychologischen Gesetzes, daß die praktische Vernunft, je mehr sie beansprucht wird, desto mehr sich in den dämmerigen Gründen der Seele ausruhen muß.

Die Masse ist von einem gewaltigen Gefühl der Romantik durchwirkt. Sie will — und muß aus der Nüchternheit des Tages, aus der Nützlichkeit des Werkens, aus den Sorgen des Existenzkampfes ins Überwirkliche flüchten, das die Unverständigen zur Entschuldigung ihres Fassungsvermögens das Unwirkliche nennen. Sie will aus der Gebundenheit in die Freiheit ausbrechen. Der Einzelne, der im raffinierten Mechanismus der weltähnlichen Zivilisation als Bestandteilchen ohne Eigenbedeutung eingeschraubt ist, verlangt nach ganzer Leistung der Persönlichkeit, und wenn er sie auch nur an Andern miterleben müßte. Warum anders würden sich Tausende und Abertausende um Fußballplätze und an den Rennstrecken sammeln, um der persönlichen Tat zu folgen, den Sieger zu bejubeln? Warum anders würde das Heldenideal auf den Sportplätzen neu aufgerichtet, warum füllte ein Siegfriedfilm alle

Kinos zum Brechen, warum vermögen die Politiker mit tollkühnem persönlichen Mut durch den Beifall der gedrückten Völker zu bestehen?

6.

Nur wer dieses Grundgefühl und seine elementare Kraft nicht wahrnehmen fähig ist, kann die Meinung haben, man löse das ganze Problem, indem man ihm seine zur Zeit einzige mögliche äußere Auslösung durch die mechanisch-industriellen Institutionen unterbinde. Weder mit Tanzverboten, noch mit Preszensur, noch mit Kinozensur, noch mit Antisportkundgebungen löst man irgend etwas. Es ist überhaupt fraglich, ob hier staatliches Eingreifen nicht mehr Unheil als Besserung zur Folge hat, solange der Staat nur prohibitiv und nicht selbst schöpferisch wirken kann. Man verschlimmert die Sache nur, solange man den Behelf durch ein Nichts verdrängt, anstatt an seine Stelle etwas Besseres zu setzen. Und dieses Bessere darf auch nicht darin erblickt werden, daß man die Behelfe durch irgendwelche Beschneidung schwächt oder sie mit Dingen stopft, die ihrer Art zuwider sind und die dadurch ihre bisherige Auslösungswirkung einbüßen, wie es zum Beispiel am Reformkino studiert werden kann.

Solche Reinigungs- und Reformbewegungen werden nimmer nur brave Vereinszwecke bleiben, aber praktisch versagen, wie wir es mit Heimatschutz, Schulkinoreform, Trachtenbewegung etc. im praktischen Leben erfahren. Sie müssen versagen, weil sie am zufälligen Mittel herumsaborieren, statt auf die treibende Grundstimmung zurückzugehen und ihr neuartige Möglichkeiten der Auswirkung zu schaffen. Man beseitigt die Rutschgefahr zu folge einer ausgebrochenen Quelle nicht dadurch, daß man die Röhren anders fügt oder flickt, sondern nur dadurch, daß man die Quelle neu faßt; nur durch eine solche Neufassung wird die Quelle nutzbar, die bisher durch falsche Kanäle absloß und mit ihrem Ausguß an unrichtiger Stelle die Kulturen schädigte.

7.

Wir meinen, daß ein solcher glücklicher Ausgleich zwischen dem Bedürfnis der Massen und seiner äußeren Auswirkung möglich sein sollte. Solche Lösungen sind auf Gebieten der mehr praktischen Kultur, wenigstens teilweise, gelungen.

Die medizinische Wissenschaft und Praxis war durch den Pragmatismus und Realismus der Neunzigerjahre mechanisiert worden. Die Reaktion gegen diese Mechanisierung mystifizierte sich in den Naturärzten und ihrer Entartung, den Kurpfuschern, und im weitverbreiteten Volksglauben an sie. Ein harter Kampf zwischen der zünftigen Medizin und dem Volkskräuterwasser war die Folge. Er ebbte erst ab, als schließlich die medizinische Wissenschaft und Praxis aus jenem volkstümlichen Kräutermythismus etwas wie eine Seele schöpste. Dadurch wurde sie dem Volke wieder vertrauenswürdiger.

Die Jurisprudenz hat ihren mit glänzender Logik ineinander gespielten Formalismus durch Aufnahme volkstümlich-gefühlsmäßiger

Rechtsempfindungen verlebendigen müssen. Die Theologie sah sich gezwungen, ihre Dogmenstrenge durch Übernahme von Offenbarungsgut aus den sektierenden Gemeinschaften zu mildern, und sie wird es noch weit mehr tun müssen, um die Massen wieder zu gewinnen.

Ähnliches widerfährt auch der proporzmechanischen Politik. Die Volkstreue am Erbgut und die volksmäßige Überzeugung vom Werte der Persönlichkeit werden immer wirksamere Kontrollmächte über den Proporz und seine zahlenmechanischen Erzeugnisse. Das zeigte sich in der Völkerbundsfrage, in der Zonenfrage, in der Rheinfrage, in der Südgrenzenfrage. Es ist bis zur Krisenstimmung offenbar geworden in der Affaire der Nationalratspräsidentschaft Grimm, die das Problem, ob aus dem Wesen des Proporz oder aus dem Volksempfinden die Konsequenz zu ziehen sei, zur Entscheidung stellte.

8.

Diese Beispiele deuten an, wie man die „wild“ aus tiefen Gründen quellenden Regungen in vorhandenen Einrichtungen auffangen kann, wo sie zugleich befruchtend wirken. Ist es nicht empfehlenswerter, diese Möglichkeit auszunützen, anstatt uns zu verschließen, um dann über die Ausgeschlossenen zu schimpfen, weil sie zurückgestoßen, sich dann in ihrer Art selbst zu helfen versuchen?

Die „wilden Bewegungen“ sind immer ein Zeichen dafür, daß die offiziellen Einrichtungen die Aufnahmefähigkeit eingebüßt haben und damit innerlich abgestanden sind. Warum also die Wildlinge beschneiden oder gar vernichten wollen, statt dem Verholzungsprozeß am Stamme zu wehren, damit dieser auch die bisher den Wildlingen zuströmenden Säfte mit aufnehme?

Eine solche Umleitung wird dann am leichtesten sein, wenn die Bedürfnisse der Massen durch die Ersatzeinrichtungen hinreichend aufgelockert sein werden und wenn den Massen zugleich das nur Oberflächliche und Vorübergehende jener Ersatzeinrichtungen zum Bewußtsein gekommen sein wird. Wenn wir auf diesen günstigen Augenblick gerüstet sein wollen, dürfen wir die Zeit nicht durch Schimpfen über Sensationszeitung, Kino, Phonographen, Proporz sc. verderben, dürfen wir die Zeit nicht mit Reglementieren und Verbieten vertrödeln; dann müssen wir uns klar werden, daß jene angeblich kulturfeindlichen Einrichtungen als Kulturvorbereiter verwertet werden können und daß wir am Tage der Entscheidung die Stammgelegenheiten so weit erneuert und lebendig gemacht haben müssen, daß sie den Zustrom aufzunehmen imstande sind.

Das Problem ist gestellt. Alle, die guten Willens sind, mögen an der produktiven Umschöpfung, die nötig ist, mittun. Der Zweck ist es wert, denn es geht um die Zukunft unserer Kultur.